

Laibacher Zeitung.

N^o. 41.

Samstag am 20. Februar

1858.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. G. M. n. f. w. In diesen Gebühren ist noch der Inzerionsstempel pr. 15 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 45 kr. für 3 Mal, 1 fl. 20 kr. für 2 Mal und 55 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Inzerionsstempels).

Amtslicher Theil.

Der Minister des Innern hat den Adjunkten der Statthalterei-Abtheilung in Oedenburg, Moriz Pirowski, zum Direktor der Hilfsämter bei der Landesregierung in der Bukowina ernannt.

Der Minister des Innern hat im Einverständnisse mit dem Justizminister den Stuhlrichteramts-Adjunkten Alois Pusko zum Stuhlrichter im Oedenburger Verwaltungsgebiete ernannt.

Der Justizminister hat den Stuhlrichteramts-Aktuar zu Szeniz, Stefan Lerley, und den Bezirksamts-Aktuar zu St. Gilgen, Karl Schmid, — ferner die Auskultanten: Julius Salacz, Franz Brázay und Ludwig v. Gászner, dann den Konzeptdiaristen bei dem Stuhlrichteramte zu Gödöllö, Leopold Friedl, zu provisorischen Gerichts-Adjunkten im Pesther Ober-Landesgerichtsprängel ernannt.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat eine am Brünner Gymnasium erledigte Lehrerstelle dem Gymnasiallehrer zu Preßburg, Franz Stanez, und die hiedurch am Preßburger Gymnasium erledigte Lehrerstelle dem Gymnasiallehrer zu Graz, Anton Marešch, verliehen.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den geprüften Lehramtskandidaten Dr. Johann Glodigh zum wirklichen Lehrer des k. k. Ober-Gymnasiums zu Udine ernannt.

Heute wird ausgegeben und versendet: das Landes-Regierungsblatt für das Herzogthum Krain. Zweiter Theil, II. Stück, X. Jahrgang 1858.

Inhalts-Übersicht:

- Nr. 3. Zirkular-Berordnung des k. k. Armee-Ober-Kommando vom 30. August 1857, Abtheilung 6, Nr. 6641, die Durchführung eines provisorischen Quartier- und Möbel-Zins-Tarifes betreffend.
- Nr. 4. Berordnung des k. k. Armee-Ober-Kommando vom 26. November 1857, Abtheilung 6, Nr. 7550, mit Erläuterungen zur Zirkular-Berordnung des k. k. Armee-Ober-Kommando vom 30. August 1857, Abtheilung 6, Nr. 6641, die Durchfüh-

zung eines provisorischen Quartier- und Möbel-Zins-Tarifes betreffend.

Laibach den 20. Februar 1858.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Landes-Regierungs-Blattes für Krain.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 19. Februar.

Das Jahr schreitet mit schweren Schritten einher und die sich drängenden wichtigen Vorkommnisse lassen bei den Zeitungsschreibern keine Klage über Stoffmangel aufkommen. Die geschichtlichen Folgen des Pariser Attentates sind bedeutend genug; in Frankreich eine neue militärische Eintheilung und ein Sicherheitsgesetz; in England eine Ergänzung der Verfassung in Betreff der Flüchtlinge.

Die Ernennung der fünf Oberkommandanten ist durch Dekret vom 13. so erfolgt, daß Marschall Magann die Divisionen des Nordens (die 1., 2. und 3. Territorial-Division) mit dem Hauptquartier Paris, Marschall Canrobert die Divisionen des Ostens (die 4., 5., 6. und 7. Territorial-Division) mit dem Hauptquartier Nancy, Marschall Castellane die Divisionen des Süd-Ostens (die 8., 9., 10., 17 und 20 Territorial-Division) mit dem Hauptquartier Lyon, Marschall Bosquet die Divisionen des Süd-Westens (die 11., 12., 13. und 14. Territorial-Division) mit dem Hauptquartiere Toulouse, und Marschall Baraguay d'Hilliers die Divisionen des Westens (die 15., 16., 18., 19. und 21 Territorial-Division) mit dem Hauptquartier Tours erhält.

Die Neuernannten haben am 14. nach der Messe in den Tuileries dem Kaiser den Eid geleistet. Sie werden ihr Kommando der verschiedenen Einrichtungen wegen, die noch vorher zu treffen sind, nicht vor dem Monate April antreten können.

Die ängstliche Stimmung, welche das Sicherheitsgesetz hervorrief, wurde, wie wir schon mittheilten, durch einen Artikel des „Morneur“ zu beschwichtigen versucht. Nun hat auch Herr v. Morony einen Bericht im Namen des Ausschusses des Corps legislatif veröffentlicht, welcher mehr die Form eines Gutachtens hat, jedoch dazu bestimmt ist, die Gründe für das Sicherheitsgesetz näher darzulegen und ebenfalls im Geiste der Beschwichtigung abgefaßt ist. Wir heben daraus Folgendes hervor: „Das Gesetz, welches

Ihnen vorgelegt wird, hat außerhalb dieses Kreises vor seinem Bekanntwerden eine lebhafte Bewegung hervorgebracht; da es unter dem Einflusse des Nord-anfalles vom 14. Jänner geboren und ausgearbeitet worden, so hat man geglaubt, es sei vom Geiste des Bornes und der blinden Verfolgungssucht erfüllt, und mit einem mehr oder minder aufrichtigen Schauder ward es als das Gesetz der Verdächtigen bezeichnet. Niemals hat sich eine Regierung nachsichtiger, wie gegen die Feindschaft der früheren Parteien unempfindlicher gezeigt, und wenn ihr etwa ein Vorwurf gemacht werden könnte, so wäre es der, daß sie aus Widerwillen gegen Maßregeln der Strenge die unbesserlichen Feinde der öffentlichen Ordnung zu sehr geschont hat. So mögen denn diejenigen, welche nicht in Verschwörungen sich einlassen, sich beruhigen. Das gegenwärtige Gesetz ist nicht auf sie gemünzt. Aber verräth diese Aufregung nicht ein dunkles Gefühl des Mißmuthes, das jeden ehrenwerthen Menschen überkommt, wenn er nicht vollkommen gewiß ist, ob er die rechte Linie davon, was er seinem Vaterlande und was er sich selbst schuldig ist, einhält?“

Herr v. Morony bezeichnet hierauf diese Männer deutlicher, indem er von ihnen sagt, daß sie fast alle „Männer des Gouvernements“, d. h. Minister, gewesen seien; er wirft ihnen in bitteren Worten vor, daß sie die Gewalt, die sie beschütz, zu schwächen suchten; er bemüht sich, sie von ihrem Unrechte zu überzeugen: die Legitimisten, indem er ihnen u. a. bemerkt: „Heute, wo die Gesellschaften nicht mehr den Aberglauben des göttlichen Rechtes haben, ist die erste Bedingung der Erbllichkeit der Besitz“; — die Orleansisten, indem er ihnen zuruft, daß der Juli-Ebron auf gar keinem Prinzipie beruhte, daß er weder auf dem Rechte, noch auf der Volkswahl basirt war, und daß es also eine Inkonsequenz von ihnen sei, sich gegen das gegenwärtige Gouvernement so zu benehmen, wie zu ihrem damaligen größten Leidwesen die legitimistische Partei sich gegen die Juli-Regierung benommen hatte.“

Gegen den Schluß seines Berichtes sagt Herr v. Morony: „Die Gesellschaft will geschützt sein, sie ist dazu berechtigt; die Regierung muß sie verteidigen, das ist ihre Pflicht; doch das Verhältniß muß auf Gegenseitigkeit beruhen. Diese Spaltung der großen Partei der Ordnung hat nun gerade den Nachtheil, daß sie das Bedürfnis außerordentlicher Mit-

Feuilleton.

(Karnevals Ende. — Corsofahrt. — Theater. — Fräulein Körner. — Fräulein Schiffmann. — Die Souffleuse.)

Prinz Carneval ist nicht mehr; er ist heimgegangen zu seinen Ahnen und Voreltern. Am 16. d. Nachts zwölfte Uhr verschied er im Kreise seiner Freunde und Verehrer, unter lautem Lärm, Jubel und Maskenscherz. Thränen flossen ihm zwar nicht, aber „geweint“ hat doch Mancher. Wollten wir ihm einen Nekrolog schreiben, so müßten wir seiner nur rühmend gedenken und sagen: „sein Leben war kurz aber schön.“ Er hat manche Narrheit zu Tage gefördert und darin der Aufgabe seines Daseins volle Genüge geleistet. Bevor sein letztes Stündlein schlug, hat er noch ein Mal seine Oetrennen versammelt und ist mit glänzendem Gefolge durch die Straßen gezogen; wir meinen mit diesem Aufzuge unsere Corsofahrt. Sie war zwar nicht so frequentirt als im vergangenen Jahre, aber dennoch belief sich die Anzahl der theilnehmenden Equipagen auf einige über 60. Auch war das Werfen mit Confetti nicht so bedeutend, als im vorigen Jahre und, wenn man längs der Front des Casino's geht, wo sich der Kampf immer am erbittertesten entspinnt, so bemerkt man, daß die Sparsamkeit bereits ein Surrogat für die Confetti und Coriandol-Gefunden hat. Im Uebrigen war die Fahrt vom schön-

sten Wetter begünstigt und das Publikum so heiter und lustig, als der über der Stadt ausgespannte Himmelsbogen. — Ueber die im Theater abgehaltenen Maskeraden schweigen wir; was sollten wir auch darüber berichten? Sie waren armselig genug. —

An Fräul. Körner, welche von unserer Theaterdirektion immer noch als „Gast“ aufgeführt wird, in der That aber für die Dauer der Saison engagirt ist, wurde eine recht gute Acquisition gemacht. Wir sahen sie in Mosenthal's „Deborah“ und sie gefiel uns so gut, daß wir gerne behaupten, sie ist unter dem weiblichen Personale die hervorragendste Schauspielerin. Nur scheint ihr Organ für allzu große Parthien nicht ausgiebig und ausdauernd genug zu sein. Wir werden ihr in späteren Besprechungen mehr Berücksichtigung schenken. — Ueber die Benefizvorstellung des Fräulein Schiffmann, „die Einfalt vom Lande“ ist uns ein Referat zugegangen, aus welchem wir Folgendes mittheilen:

Was die Darstellung im Allgemeinen betrifft, so müssen wir einem früher in diesem Blatte von anderer Seite gemachten Ausspruch: daß ein Theil unseres Bühnenpersonals der Aufführung feiner Lustspiele nicht gewachsen scheine, unterzeichnen. Freilich leisten wieder Manche sehr Tüchtiges. Allein es ist für Drei immer eine schwierige Aufgabe, gut zu machen, was Biere verderben; dadurch wird das Ensemble schleppend und stellenweise sogar langweilig, wie dießmal, wo das Publikum bei manchen Stellen gähnte, die, wären sie ordentlich gespielt worden, unterschiedenen Beifall erringen mußten.

Zu denen, die ihre Schuldigkeit gethan, gehören Fr. Schiffmann und — die Souffleuse.

Fr. Schiffmann (Sabine) hat ihre Bekämpfung, naive Charaktere aufzufassen und trefflich wieder zu geben, neuerdings glänzend an den Tag gelegt, und erntete von Seite des zahlreich versammelten Publikums reichlichen und verdienten Beifall. Sie wurde sowohl bei offener Scene als am Schluß des 2., 3. u. 4. Actes wiederholt gerufen. Von der Souffleuse können wir noch mehr sagen: diese hat den Herren Köppl und Dieffenbacher und Frau Neumann gegenüber, mehr als ihre Schuldigkeit gethan. Denn ohne diese freundliche, energische und anhaltende Aushilfe hätten dieselben ihre Rollen wohl schwerlich bis zu Ende geführt.

Von einer richtigen Auffassung kann da natürlich keine Rede sein, wie es Hr. Dieffenbacher mit dem „Cäsar“ erging, der sich in diesem Charakter gänzlich vergriff. Hr. Stubenvoll ist nun einmal ein unglücklicher Liebhaber, und war es auch gestern. Wir glauben sogar auf der Gallerie eine naive Stimme vernommen zu haben, welche ihr Bestreben darüber ausdrückte, wie „Sabine“ sich in diesen „Wilhelm“ verlieben könne.

Schließlich meint unser Referent in Bezug auf den weiblichen Souffleur, es dürfe Niemandem ausfallen, wenn die Direktion eines schönen Morgens das Entrée verdoppelte, weil ja das Publikum auch die Komödie doppelt zu hören bekäme. Hoffentlich werden sich in der Fastenzeit die Bühnenmitglieder eines ernsteren Memorirens befleißigen.

tel der Abwehr hervorrust und daß sie eine breitere Basis der Freiheit noch vergrößert; denn an dem Tage, wo alle ehrenhaften Leute auf der nämlichen Seite stehen, wird die Gesellschaft nichts mehr zu fürchten haben.“

Die kunstvoll gegliederte, große Staatsmaschine des britisch-indischen Reiches wird eine andere Einrichtung erhalten, und die Verwaltung der indischen Besitzungen in ein anderes Verhältnis zur Regierung treten.

Ueber die von Lord Palmerston im Unterhause eingebrachte indische Bill bemerkt ein englisches Blatt: „Lord Palmerstons Gesetzentwurf ist die vollkommenste Verkörperung der Gedanken, deren Verwirklichung wir im Hinblick auf die zweckmäßigste Verwaltung unserer heimischen Exekutive in Bezug auf die Konsolidierung der Verantwortlichkeit, und zwar einer Verantwortlichkeit, bei welcher die weisen Rathschläge erfahrener Männer über die Angelegenheiten Indiens nicht verloren gehen sollten, von Anbeginn an für unbedingt nötig erklärt. Wir werden eine verantwortliche Behörde haben, und dieselbe wird nur durch eine einzige Person repräsentirt werden. — eine unabhängige Rathskammer jedoch, aus Männern bestehend, die sämtlich entweder Direktoren der gegenwärtig bestehenden Kompagnie, oder 10 Jahre lang Diener derselben oder Ihrer Majestät in Indien gewesen sind und dem Minister rathend zur Seite stehen und ihn durch ihren urkundlich niedergelegten Meinungsaustruck vor Willkürlichkeit bewahren. Die Bürgschaft also dafür, daß wir in unserer heimischen Regierung Männer haben, die Indien aus Erfahrung kennen, wird bedeutend größer sein, als sie gegenwärtig ist. Denn wenn wir nicht irren, sind zwei der tüchtigsten und einflußreichsten der gegenwärtigen Direktoren Männer, die Indien nie gesehen haben.“

Die Pflanzkomitee der Parlaments-Sitzung, in welcher die Bill vorgelesen wurde, wird als eine höchst ominöse bezeichnet.

Die Stille im Saale, welche nur durch sehr einseitige Cheers unterbrochen wurde, war für die Ministerbank Alles eher, als gemüthlich, und als Lord Palmerston kaum das letzte Wort gesprochen hatte, und schon das ganze Haus zu allen Thüren hinauslief, wurde die Stimmung der wenigen Anwesenden noch viel gedrückter. Von den großen Parteiführern nahm keiner weiter das Wort, was Angesichts einer so wichtigen ministeriellen Maßregel zu den unerhörten Dingen zu rechnen ist. Lord John Russell, die Peeliten und Konservativen drängten hinaus, und von den Reden, die dann gehalten wurden, macht heute nur die von Monckton Milnes Aufsehen, denn es ist die zweite binnen acht Tagen, die er, einer der treuesten Freunde des Premiers, gegen dessen Regierung, stellenweise geradezu gegen ihn selbst richtet. Welches Schicksal die Bill selbst haben und ob sie nicht etwa bei der Debatte über ihr Prinzip fallen wird, weiß nach der gestrigen Stillschweigens-Demonstration kein Mensch zu sagen. —

Durch die neueste Depesche aus London erfahren wir, daß Canton am 28. Dezember von den beiderseitigen Kriegstreitmächten angegriffen, am 29. bereits vollständig in den Besitz der Engländer gelangt ist. Dieser rasche Erfolg wird, nach den gewaltigsten Vorbereitungen, die für den Zweck von dem englischen und französischen Geschwader gemacht worden sind, Niemanden Wunder nehmen. Canton ist kein Sebastopol, General-Gouverneur Jeh kein Tottleben und die chinesischen Soldaten sind keine Russen. Nachdem die Allirten einige der namhaftesten Seeforts von Neuem okkupirt und die Landung gedeckt hatten, scheinen die Chinesen überhaupt auf weiteren ernstlichen Widerstand verzichtet zu haben; die Höhen der Stadt konnten somit leicht gewonnen werden und wer sich in ihren Besitz gesetzt hatte, war auch Herr der ganzen Stadt, so viel von dieser nach dem furchtbaren Bombardement, von dem die vorläufigen Berichte reden, übrig geblieben ist.

Die Beihilfe Frankreichs ist den Engländern keine sehr willkommene, sie würde es aber noch weniger sein, hätte sich Frankreich wieder, wie ehemals in der Krim, die Führerschaft angeeignet. Ueber die Forderungen der europäischen Mächte verlautet noch nichts Bestimmtes, auch nicht über die weiteren Unternehmungen. Sollte aber ein Landkrieg die nothwendige Folge sein, so dürfte es England angenehm sein, den französischen Allirten zu haben, der Landtruppen zu stellen vermag, was England bei der gegenwärtigen Lage in Indien schwerlich genügend zu bewerkstelligen vermöchte.

Oesterreich.

Wien, 17. Februar. Se. Majestät der Kaiser Ferdinand haben dem Krankenhause der barmherzigen Brüder zu Proßnitz in Mähren 300 fl. zu spenden geruht.

— Aus Oesterreich, 12. Februar. Das Innviertel, einer der schönsten Kreise des Landes Oesterreich ob der Enns besitz schöne Städte und

Märkte, namentlich sind die Städte Braunau und Scherding oder Scharting, schon im Jahre 893 durch die Grafen von Scheerding bekannt, und Braunau, der Wohnsitz des unglücklichen Palm, in der oberösterreichischen Geschichte vielfach genannt. Nunmehr hat dieser Kreis eine neue Stadt bekommen. Durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Kaisers wurde in letzter Zeit auch Nied, der schöne und reiche Markt Oberösterreichs, an der bayerischen Grenze, zu einer Stadt erhoben.

Kürzlich feierte der hiesige Gesellen-Verein unter seinem wackeren Vorsteher Dr. Max Panmesberger sein Gründungsfest, welches sehr erfreuliche Resultate desselben kundgab. — Ein sehr achtbarer und wissenschaftlich-gebildeter Priester, der Führer der oberösterreichischen Pilger nach dem heiligen Lande, Domherr und Schulrath Joseph Strigl, welcher diese Pilgersahrt vom vorigen Jahre auch in einer eigenen Broschüre beschrieb, liegt zum großen Leidwesen seiner zahlreichen Verehrer schwer erkrankt darnieder. (Wr. Z.)

Triest, 18. Februar. Der Lloyd-Dampfer „Vulkan“, welcher heute Früh aus Konstantinopel eintraf, brachte die Levantepost bis zum 13. d. M. In Konstantinopel dauerte die große Kälte noch immer fort; der kaum schmelzende Schnee wird durch frisch fallenden ersetzt und ein eisiger Wind bläst über die Stadt. In Folge der von der Regierung getroffenen Maßregeln sind gegen 2 Millionen Oeke Kohlen aus den Provinzen auf dem Wege nach der Hauptstadt, und weitere Zufuhren werden vorbereitet. Die Lokalblätter veröffentlichen zahlreiche milde Beisteuern, und das „Journal de Constantinople“ spricht die Hoffnung aus, die Bevölkerung der Hauptstadt werde bald vor den Leiden geschützt sein, welche ein Zusammentreffen unvorhergesehener Umstände zur großen Bestürzung der großherrlichen Regierung herbeigeführt habe.

(Tr. Ztg.)

Pesth, 12. Februar. Seit wenig Tagen sind die Schleusen, welche den Zufluß des Donauwassers in den mit namhaften Kosten in Ofen erbauten städtischen Donauwasser-Filtrations-Apparat vermitteln, geöffnet und somit dem Bedürfnisse eines reinen, geklärten Flußwassers, woran die Bewohner der Festung einen fühlbaren Mangel litten, abgeholfen. Damit ist zugleich der erste Grundstein zu einer allgemeinen, die ganze Stadt umfassenden Flußwasserleitung gelegt, von der ein kräftig belebender Einfluß auf die vom Strom weiter entfernten Stadttheile zu erwarten wäre.

Deutschland.

Bei dem Empfang der Deputation der preussischen Landes-Universitäten durch den Prinzen und die Prinzessin von Preußen am letzten Donnerstag, sprach der Prinz von Preußen sich über die Vergangenheit und Zukunft der höchsten Lehranstalten des preussischen Staates aus, deren Ruhm es gewesen sei, in der Entwicklung der deutschen Wissenschaft auf allen Gebieten stets an der Spitze zu stehen, während sie in neuester Zeit von manchen überflügelt wurden. Dieser Bestimmung könnten die Universitäten nur dann genügen, wenn nicht eine einseitige Richtung die Herrschaft führe, doch hoffe er — der Prinz — daß man mit der Zeit nach und nach ins Geleis komme. Den Eindruck dieser Worte auf die anwesende Deputation, unter der sich u. A. Prof. Dr. Stahl befand, kann man leicht ermessen, sie dürfen, wenn sie anders durchweg richtig wiedergegeben sind, zu den entschiedensten gezählt werden, mit denen sich Se. Kön. Hoheit in seiner dermaligen Stellung hat vernehmen lassen.

Frankreich.

Paris, 14. Februar. Orstai, Pierri, v. Rudio, Gomez wurden gestern aus dem Gefängnis von Mazas abgeholt und nach der Conciergerie geführt, wo sie um 5 Uhr Nachmittags anlangten. Um halb 6 Uhr begab sich der erste Präsident Delangle mit dem ersten Greffier, Herrn Chevé, in die Conciergerie, um zum Verhör der fünf Angeklagten zu schreiten. Der Prozeß wurde auf den 25. und 26. Februar festgesetzt; erforderlichen Falles soll auch der 27. zur Debatte dieser Sache verwandt werden. Die vorgeladenen Zeugen sind 40 an der Zahl. Orstai und Pierri schrieben an Herrn Jules Favre, um ihm anzuzeigen, daß sie ihn zum Vertheidiger wählten.

Belgien.

Brüssel, 13. Februar. Die „Times“ hatte vor einiger Zeit in einer anonymen Korrespondenz heftige Angriffe gegen die belgische Armee veröffentlicht. In Folge dessen fanden in den Kreisen des höheren Offizierskorps desselben Zusammenretungen statt und wurden mehrere hohe Generale ermächtigt, den Urheber dieser Verleumdungen zu erforschen. Die belgische Regierung selbst schritt aus eigenem Antriebe ein, und schilderte dem englischen Kabinete in eindringlicher Weise die Entrüstung, welche diese Angriffe in ganz Belgien hervorrufen mußten, und die Gefahr, welche daraus für die internationalen Beziehungen zwischen beiden Ländern entstehen könnte. Die engl-

sche Regierung beilte sich ihrerseits, die Gefühle der Entrüstung über die Angriffe gegen die belgische Armee in unumwundener Art auszudrücken. Die englische Presse erhob sich ebenfalls gegen die Behauptungen der „Times“ und das Organ der englischen Armee und Marine brachte einen Artikel, welche die Sympathien und die Achtung derselben für die belgische Armee in lebhafter Weise ausdrückt. Der Korrespondent der „Times“ hat übrigens seither selbst sein früheren Behauptungen zurückgenommen. Der „Moniteur der belgischen Armee“ veröffentlicht nun ein von den Delegirten derselben verfaßtes Rundschreiben, worin dieselben die in dieser Weise ihr gebotene Danksagung für genügend erklären und beantragen, diese Angelegenheit als abgeschlossen zu betrachten.

Großbritannien.

Parlamentsverhandlungen vom 12. Februar. (Schluß.) Lord Elcho fragt, ob die Regierung Walewsk's Depesche beantwortet hat? Es erfolgt keine Antwort.

Auf Lord John Russell's Interpellation wegen dem Lord Elgin ertheilten Weisungen und Jeh's Erwiderung auf das englische Ultimatum bemerkt Sir C. Wood, die Vorlage wäre der Regel zuwider, bis Jeh's Antwort da sei. Und auf eine Frage von Lord John Manners sagt der Premier, Lord Elgin habe Jeh's Erwiderung empfangen, aber nicht Zeit gehabt, sie vor Postabgang überlegen zu lassen. (Lachen.) Nur den Hauptinhalt habe er eingesandt.

Lord Palmerston erhebt sich, um die Verwilligung zur Einbringung der Indien-Bill zu beantragen. Diese Maßregel bezwecke, die indische Regierungsgewalt von der ostindischen Kompagnie auf die Krone zu übertragen. Der Umschwung der Zeit und der Verhältnisse rechtfertige diesen Entschluß, und man dürfe ja nicht wähen, daß man an der Kompagnie ihre etwaigen Sünden heimsuchen wolle. Im Gegentheil, die Kompagnie werde stets ein wunderbares Beispiel bleiben von dem Unternehmungsgeiste, durch den eine Handvoll britischer Kaufleute die ältesten Sitze menschlicher Besitzung zu erobern und zu regieren vermocht. Aber das System der Doppelregierung habe während der überstandenen Krisis sich als sehr unbeholfen und hinterlistig erwiesen, und die Regierung Ihrer Majestät könne nicht länger eine Verantwortlichkeit für Handlungen tragen, die nicht vollständig unter Regierungskontrolle stehen. Endlich werde der Name Ihrer Majestät in Indien von größerem Einfluß und Zauber sein als die einer Gesellschaft von Individuen. Er schlägt somit vor: Befugnisse des Direktorenhofes und des Hofes der Aktionäre abzuschaffen und an ihrer Stelle einen von der Krone zu ernennenden Präsidenten zu setzen, welchem ein ebenfalls von der Krone zu ernennender Rathskörper zur Seite stehen soll. Der Rath besteht aus 8 Mitgliedern, deren 5 entweder Direktoren gewesen sein oder in Indien gedient haben müssen. Sie werden jeder auf 8 Jahre ernannt, und zwar haben alle 2 Jahre 2 Mitglieder der Reihe nach auszuscheiden. Die Entscheidungen des Präsidenten sind endgültig; die Räte können ihren Protest gegen Entschlüsse des Präsidenten zu Protokoll geben, besitzen jedoch kein Veto. Nur in allen Vorschlägen zur Erhöhung der indischen Einkünfte muß der Präsident die Zustimmung von 4 Rathsstimmen haben. Der Präsident selbst wird als Staatssekretär besoldet, und jedes Rathsmittelglied erhält 1000 Pfd. St. jährlich. Die Räte sind vom Haus der Gemeinen ausgeschlossen, um von Parteieinflüssen frei zu bleiben. Der Präsident jedoch ist ein dem Parlamente verantwortliches Kabinetmitglied und ihm steht ein Sekretär zur Seite. Die indische Stellenvergebung bleibt so ziemlich auf dem alten Fuße, indem die Ernennung zu Schreib- (Zivildienst) Posten durch freie Konkurrenzprüfungen geregelt werde. In die militärische Stellenvergebung theilen sich der Präsident und die 8 Räte. Eine gewisse Anzahl von Kadetschaften wird den Ehnen gedienter indischer Offiziere vorbehalten. Die indische Armee besteht nach wie vor aus eingebornen und europäischen Truppen; letztere werden unter die Krone und in allen Bedingungen der belgischen Armee gleichgestellt; diejenigen Soldaten und Offiziere, denen der Tausch nicht genehm ist, können ihren Abschied erhalten. Dieß seien die Grundzüge des neuen Systems und der edle Lord erwartet, daß sie auf keinen ernstlichen Widerstand stoßen werden. Die öffentliche Meinung verlange das Aufhören des Doppelregiments. Niemand könne behaupten wollen, daß eine einfache Regierungsform dem Aufstande gegenüber minder mächtig gewesen sein würde, als die schwerfällige Maschinerie, welche jetzt beseitigt werden soll. Und das Parlament sei eben so fähig, Indien zu verwalten, wie ein Direktorenhof. Alles, was bis jetzt zum Heil von Indien geschehen, sei durch das Andringen des Parlaments und der Presse zu Stande gebracht worden. Die Vorsehung habe Indiens-Ordsche nicht in Englands Hand gelegt, und einige Gentleman der Mittelklasse zu versorgen, sondern um die Zivilisation der Menschheit zu befördern.

England könne sich nicht von der Schuld freisprechen, daß es mittelbar die Ursache der jüngsten Gräuel war, und die Aenderung werde gewiß zur Befestigung der britischen Macht in Asien beitragen und zum Heile der indischen Völker ausschlagen. (Lebhafte Cheers.)

Mr. T. Baring beschwört das Haus, zu erwägen, ob der Zeitpunkt für eine so tiefgreifende Aenderung gekommen sei. Man habe die britische Herrschaft in Indien eine Anomalie genannt, aber die wahre Anomalie liege nicht in der Verwaltung durch eine Kompagnie, sondern durch eine fernstehende Regierung, eine solche Kronegewalt sei beispiellos seit den Zeiten der römischen Welt Herrschaft. In so aufgeregten Zeiten wie jetzt könne man vor der Gefahr unbesonnener Gesetzgebung nicht genug auf der Hut sein. Er stelle somit das Amendement, daß es in diesem Augenblicke nicht gerathen sei, die indische Frage zum Gegenstand der Gesetzgebung zu machen.

Mr. Gyrton greift die Petition der Kompagnie an; diese habe jeden Fortschritt in Indien aufgehalten. Er freut sich, daß die öffentliche Meinung endlich das Kabinett in Stand setzt, dieser ungeheuerlichen Anomalie ein Ende zu machen.

Sir J. Eplingstone ist gegen die Bill und zieht einen Vergleich zwischen der Kompagnie-Regierung und den Kolonial-Regierungen zum Nachtheil der letztern.

Der Schatzkanzler läßt die Geschichte der Kompagnie-Regierung aufzählen und weist ihr bei jedem dritten Worte Despotismus, Korruption und Selbstsucht nach. Das indische Reich sei gegen die Wünsche der Kompagnie durch die unregelmäßige Energie ihrer mit Unbarm belohnten Diener zu seiner jetzigen Größe emporgewachsen. Der zweite Gründer der indo-britischen Herrschaft, Lord Wellesley, sei kein Diener der Kompagnie gewesen. Er stellt darauf die Bill in's beste Licht und erklärt den Widerstand gegen die erste Lesung als etwas Unerhörtes.

Mr. Roebuck erlangt die Vertagung der Debatte und Sitzung um 12^u Uhr Morgens.

In Bezug auf den geheimnißvollen Fund eines bis jetzt unbekannt gebliebenen — Ermordeten an der Waterloo-Brücke in London) bringt jetzt der „Morning-Star“ ein Schreiben, in welchem behauptet wird, der Ermordete sei als Opfer politischen Hasses gefallen und aus dem Wege geräumt worden, weil er um die Projekte der Urheber des Attentates vom 14. Jänner gewußt hatte. Einer der Verschworenen, ein Italiener, habe den Unglücklichen meuchlings niedergemacht, damit das Geheimniß nicht enthüllt werden könne, und soll, nach den Angaben des Korrespondenten, eines der in der Rue Capellotier festgenommenen Individuen sein.

Griechenland.

Der Korrespondent der „L. Ztg.“ schreibt aus Athen, 13. Februar: Der sechste Februar, der Tag, an welchem vor fünfundsiebenzig Jahren der jugendliche König, Prinz Otto von Baiern, an dem griechischen Gestirne laudete, für dessen Feiern nicht nur die Regierung seit Wochen Vorbereitungen und Anstalten machte, sondern jeder Einzelne sich gleichsam geistig vorbereitete, ist an mir in Betrachtung und Anschauung Alles dessen vorübergegangen, was zum Genuße geboten war.

Ich habe berichtet, daß das Fest theils wegen des vorausgegangenen Unwohlseins des Königs, theils wegen des anhaltenden strengen Winters nicht in Kapplia gefeiert werden konnte, sondern daß Athen dafür bestimmt wurde.

Beim Untergang der Sonne des 6. Februar wurde der Bevölkerung Athens die kommende Feier durch Kanonendonner, Geldkate aller Glocken, Militärmusik in allen Straßen der Stadt und kirchliche Abendgebete angekündigt, die beim Aufgang der Sonne wiederholt wurden. Um halb zehn Uhr Morgens nahmen die k. k. die Glückwünsche des Hofstaates entgegen, an welchen Prinz Adalbert und seine Begleitung theilnahmen. Hieraus begaben sich die k. k. mit dem Prinzen in acht Galawägen, begleitet von einer Escadron Lanciers vom Palais durch die große Hermeßstraße in die Aeolusstraße, wo die Hauptkirche der Stadt, der heil. Irene geweiht, liegt. Von den beiden Flügeln des Palais, über den Residenzplatz und der vor ihm liegenden Gartenanlage, welche die zwei Auffahrten zur Residenz trennt, bis zur Einmündung in die Hermeßstraße waren in einer Entfernung von drei Metern in Doppelreihen Säulen im dorischen Style gesetzt, die abwechselungsweise je einen Blumentopf und eine farbige Trommel trugen, bestimmt für die Beleuchtung des Abends. Vom Beginn der Hermeßstraße bis an die Stelle der Kreuzung mit der Aeolusstraße, wo ein die Häuser überragender prachtvoller Triumphbogen mit vier Portalen errichtet war, standen die Säulen in einfacher Reihe; je eine Säule trug einen blauen Schild, auf welchem grau in weiß, Marmorbüsten darstellend, hundert wohlgetroffene Bildnisse der im Freiheitskampfe hervorragenden Männer — Griechen und Philhellenen

— soweit sie zu den Verstorbenen gehören, aufgestellt waren. Sämmtliche Säulen vom Palais bis zum Triumphbogen, 400 an der Zahl, waren durch Myrthenzweige mit einander verbunden. Der Triumphbogen, durch welchen sich die königlichen Wagen bewegten, an der Kreuzungsstelle der Hermeß- und Aeolusstraße, öffnete sich nach den vier Straßen hin mit mächtigen Thoren und war bedeckt mit altgriechischen Inschriften. Die Bevölkerung Athens und der Umgegend begleitete die königlichen Wagen unter Voraustragung von hundert seidenen Fahnen, welche die Gewerbe versinnlichten, und ein Freudenruf ging durch die ganze Stadt, bis der König in der Kirche angekommen war.

Dort harrten die Minister, Senatoren, Deputirten, Offiziere, Beamten, die Abgeordneten aus den Eparchien, die fremden Abgesandten, das diplomatische Korps. Die Erzbischöfe von Cuboca, von Patras, von Acanthien, der Metropolit von Syra und die gesammte höhere Geistlichkeit Athens empfing die k. k. an den Pforten der Kirche und der Pfarrer reichte das in Gold und Edelsteinen gebundene Evangelium zum Kusse hin. Die Aureden der Geistlichkeit an den König waren im byzantinischen Style, königlich und sehr bezeichnend. Nach Beendigung des Gottesdienstes empfingen die königl. k. die Glückwünsche der Abgeordneten des Aus- und Inlandes im Thronsaale. Die Zeremonie eröffnete der Prinz Adalbert von Baiern mit seinem Gefolge; diesem folgten die Abgesandten Oesterreichs, FML. Graf Paar mit seinen Adjutanten, Kämmerer Fürst Metternich und Oberlieutenant Baron von Prolesch-Osten, der russische Abgesandte, General-Adjutant des Kaisers, Graf Puschkin. Dann folgte das diplomatische Korps Frankreichs, Englands, Russlands, Oesterreichs, der Türkei, Preussens, Baierns, Schwedens, Hollands, Belgiens, die General-Konsuln sämmtlicher Staaten und deren Konsuln. Diesen die Abgeordneten der Eparchien des Landes unter Anführung des Abgeordneten Namplias, dann die Abgeordneten der verschiedenen Truppenkörper und Militärbranchen, der Universität und des Handelsstandes von Konstantinopel, die Minister, die Abgeordneten der Kammer und des Senats und alle übrigen höheren Beamten und Offiziere.

Nach Beendigung dieser Zeremonie empfing die Königin die Damen des diplomatischen Korps und aller oben angeführten Kategorien, so daß die ganze Zeremonie von 11 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags dauerte. Abends 7 Uhr begann die Beleuchtung der Stadt — ein Feuermeer — und der ganzen Umgegend, so weit sie nicht durch höhere Gebirge beschränkt wird. Die öffentlichen Gebäude, fast alle Privathäuser, die Straßen und Plätze, die Hügel der Umgebung, die riesigen Berge der Entfernung, alles war je nach seiner Natur beleuchtet. Die Nacht des 6. Februar war in Aitika in Tag verwandelt. Hohe Bergzüge zeigten in Flammenschrift die Anfangsbuchstaben Otto's und Amalia's. Nach sieben Uhr fuhren die k. k. und Prinz Adalbert durch die Hauptstraßen der Stadt, in denen sich nicht bloß Athen, die Provinz Aitika, sondern ein Viertel der Bevölkerung von Griechenland bewegte, welche dieselben mit einem enlofen Hoch begrüßte. Der Prinz wiederholte allein seine Fahrt mehrmals, und schien von dem Enthusiasmus der Bevölkerung sehr erfreut gewesen zu sein. Um neun Uhr war die höhere Gesellschaft in den Hofsälen versammelt, in welchen der glänzendste Ball statt fand, den diese Räume je sahen, und der bis drei Uhr Morgens dauerte. Der König zog sich jedoch schon früher zurück.

Zahlreiche Ordensverleihungen in allen Zweigen der Beamten-Hierarchie und Armees, so wie an die fremden Abgesandten, und Beförderungen in allen Dienstes-Verhältnissen haben an diesem Tage stattgefunden. Auch dreißig bayerische Orden vom h. Michael wurden im Namen des Königs Maximilian durch den Prinzen verliehen. Den folgenden Tag, Sonntag, wurde im Theatempel von Seiten der Dimarchie öffentliche Tafel gehalten, an welcher sich die Landleute der Umgebung Athens niederließen. Vierhundert gebratene Schafe wurden ihnen mit einer Quantität Wein preisgegeben; ebenso wurde allen Gefangenen Braten, Weißbrot und Wein verabreicht.

Die königlichen Majestäten mit Prinz Adalbert besuchten die Tafelnden und wurden von einer unermeßlichen Volksmenge mit grenzenlosem Jubel empfangen.

Abends war Freitheater und königl. Tafel mit 140 Gedecken und Beleuchtung der Stadt, die an drei Abenden wiederholt wurde.

Tagenueigkeiten.

— Aus Marburg wird die Trauerkunde mitgetheilt, daß drei junge Leute, Angestellte der dortigen Apotheken, nachdem sie ein freundschaftliches heiteres Abendmal eingenommen hatten, sich in einem mit Steinkohlen geheizten Zimmer zu Bette legten, und durch die Kohlendämpfe erstickt wurden. Als die Nachricht von dort abging, waren zwei der Verunglückten als rettungslos aufgegeben worden; beim dritten wurden die Rettungsversuche fortgesetzt.

Königsberg, 13. Februar. Ueber die Veranlassung des Duells zwischen General Plehwe und Lieutenant Zachmann verlautet Folgendes: Als der Sohn des Generals v. Plehwe, Pächter von Kettelbeck, welcher mit einer Tochter des Kommerzienraths Zachmann, Besitzers von Trutenau und Kettelbeck, vermählt ist, von Berlin im November v. J. zurückkehrte, wohin er gegangen war, um weitere Hilfsquellen in seinen mehr und mehr schwieriger sich gestaltenden Geldverlegenheiten sich zu eröffnen, fand er seine Frau nicht zu Hause auf Kettelbeck, dieselbe war vielmehr zu ihrem Vater nach Trutenau gezogen, um dort ihr Wochenbett abzuhalten. Als v. Plehwe hierher kam, wurde ihm nicht nur der Zutritt zu seiner Frau verweigert, sondern daran auch Erörterungen über die Schuld des Einen und Andern in Betreff der beiderseitigen Geldverlegenheiten geknüpft, welche schließlich zu einer heftigen Szene führten. Der alte General fühlte sich durch diesen Vorgang ebenso tief beleidigt, als sein Sohn. Dazu mißlang nicht nur ein durch ihn persönlich gemachter Versuch einer Ausgleichung, sondern derselbe führte auch eine Begegnung mit dem Lieutenant Zachmann herbei, welcher die Sache seines Vaters und seiner Schwester in gleich lebhafter Weise vertrat, wie der General die seines Sohnes, und in Folge der dabei stattgehabten Erörterungen dem General eine Aufforderung zusandte. Die Angelegenheit ist, wie mir mitgetheilt wird, auch vor den Ehrenrath gekommen, der lange geschwankt, schließlich sich aber gegen die Zulässigkeit des Duells zwischen den beiden Genannten ausgesprochen haben soll. Gleichwohl scheint die gegenseitige Erbitterung so groß gewesen zu sein, daß diese Entscheidung das Duell nicht verhindert hat. Die Forderung war auf 10 Schritte Barriere. General v. Plehwe hatte den ersten Schuß und verwundete seinen Gegner auf 8 Schritte in der Backe, der dadurch indessen nicht kampfunfähig gemacht wurde, vielmehr avancirte und dem General mit seiner Kugel die Brust durchbohrte. Wenige Augenblicke nach der empfangenen Schußwunde verstarb v. Plehwe. Der Leichnam desselben soll, wie ich höre, nach dem benachbarten Kalkhof, Herrn v. Kleist gehörig, gebracht worden sein. Lieutenant Zachmann liegt an seiner Wunde danieder, über deren Bedeutung ich indessen für heute Sicheres nicht mittheilen kann.

Telegraphische Depeschen.

Mailand, 18. Februar. Der Carnevalone hat bei großem Andränge Einheimischer und Fremder begonnen. Heute werden in der Scala und im teatro Carcano große Ballfeste abgehalten; man trifft große Vorbereitungen für das Werfen der Cortandoli. Equipagen durchkreuzen in allen Richtungen die Stadt; es herrscht die heiterste Stimmung und allseitige Befriedigung.

Luxemburg, 15. Februar. Nach hiesigen Blättern beträgt die Zahl der durch den Zusammenstoß des Trains von Conco mit jenem von Pflersdorf Verwundeten sieben, darunter vier gefährlich. — Die Arbeiten zur Durchführung des Mont Genis wurden auf der Seite von Modane eifrig betrieben und durch das Wetter sehr begünstigt.

In Genua sind abermals mehrere Nummern der „Italia del Popolo“ sequestrirt worden.

Jerusal Khan ist gestern nach Genua abgereist. Smyrna, 13. Februar. Der neue griechische Erzbischof Chrysanthe ist von Konstantinopel und der neue französische Generalkonsul Mure de Pelanne von Marseille hier angekommen. Im Innern des Landes hat der harte Winter sehr nachtheilig auf die Drangebäume und andere Fruchtarten gewirkt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Bar Lin. auf 0°R reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
18. Februar	6 Uhr Morg.	328.09	- 4.8	Gr. ONO.	schwach trübe	
	2 " Nachm.	328.65	- 3.5	" ONO.	mittelm. leicht bewölkt	0.00
	10 " Ab.	329.36	- 5.5	" OSO.	schwach trübe	
19. "	6 Uhr Morg.	329.55	- 13.2	Gr. ONO.	schwach heiter	
	2 " Nachm.	29.35	- 3.2	" WSW.	schwach trübe	0.00
	10 " Ab.	329.30	- 5.6	" WNW.	schwach trübe	

